

Mit der Partei zu gehen ist logische Konsequenz

Von Prof. Dr. med. habil. Hans Petzold, Oberarzt an der Medizinischen Klinik

Der bevorstehende 20. Jahrestag der Gründung der SED ist Anlaß, Betrachtungen über das persönliche Verhältnis zur Partei anzustellen. Die gemeinsame Bearbeitung verschiedenartiger Aufgaben, wie sie sich bei der Durchführung der Studienreform ergaben, führen zu einem ständigen, engeren Kontakt zur Partei. Von ihr wurden die Vorschläge zur Neuordnung des Medizinstudiums ausgegangen, welches in seiner bisherigen Form nicht mehr den Anforderungen genügte. Der Student mußte wieder intensiver an die Praxis herangeführt werden, nachdem die praktische Ausbildung wegen Zunahme des theoretischen Stoffes immer mehr zu kurz gekommen war.

Diese Reform diente nun nicht irgendeinem Selbstzweck, ihr Ziel lag auch nicht allein in der Ausbildung von Ärzten mit gut fundierten fachlichen Kenntnissen, sie ist viel-

mehr ein wesentlicher Bestandteil der sozialistischen Gesundheitspolitik, der zwangsläufig mit vielen anderen politischen Fragen eng verknüpft ist. Die Beschäftigung mit den sich hier ergebenden Problemen förderte die Verbindungen zu Mitgliedern der Partei, die ihrerseits die Durchführung der Studienreform tatkräftig unterstützten. Dabei entwickelte sich eine echte und rege Zusammenarbeit, da ja die erfolgreiche Lösung der gestellten Aufgaben, wie sie auch auf dem II. Plenum angesprochen und weiter durchgeführt wurden, nur im beiderseitigen Interesse liegen konnte.

Mit der Übernahme der Funktion des Vorsitzenden der AGL der Medizinischen Klinik vertieften sich die Beziehungen. Neue kamen hinzu, zumal hier mehr im Vordergrund stehende soziale Fragen, aber auch politisch-ideologische und solche der

Erziehung nur gemeinsam mit Erfolg bearbeitet werden können.

Bei Beschäftigung mit allen diesen oft recht verschiedenartigen Problemen ergab sich immer wieder, daß Intereessen und Ansichten der Partei über Forschung, Lehre und ärztliche Versorgung der Bevölkerung mit der humanistischen und ethischen Einstellung des Arztes grundsätzlich übereinstimmen, so daß ein „Miteinandergehen“ die logische Konsequenz ist.

Prof. Dr. Petzold im Sommerlager der FDJ in Groß Körna im Gespräch mit Studenten des 4. Studienjahres über Fragen der Studienreform



(Fortsetzung von Seite 1)

bewegung haben die Autoren des Lehrbuchs überzeugend herausgearbeitet.

In Auseinandersetzung mit bürgerlich-reaktionären Verfassungen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wird exakt, gründlich und mit reichem Material nachgewiesen, daß die Gesetzmäßigkeit in der Herausbildung und Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung in ihrem Kampf um politische, organisatorische und ideologische Selbständigkeit besteht. Nicht kleinbürgerlich-demokratische Illusionen, nicht zünftlerische Bestrebungen und nicht die Ideologie der Klassenharmonie machten das Wesen der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert aus, sondern der Kampf um politische, organisatorische und ideologische Befreiung von der Vormundschaft der Bourgeoisie.

Lange Zeit dauerte der Kampf um die Emanzipation des Proletariats, der Kampf um die eigene Partei, um die selbständige Vertretung der Klasseninteressen. Das Lehrbuch erhält diesen Abschnitt der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und kommt dabei zu einer gerechten Einschätzung solcher früherer Arbeiterorganisationen wie des Bundes der Gerechten, der Arbeitervereine und des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Entgegen früherer Tendenzen, diese Organisationen zu negativ einschätzen, zeigt es den Fund der Gerechten, die Arbeitervereine und den ADAV als Glieder im Kampf um die Emanzipation, als Stationen auf dem Weg zur Partei.

Entscheidend für die Befreiung der Arbeiterklasse von der Abhängigkeit von der Bourgeoisie, entscheidend für die Parteibildung war die Entstehung des Marxismus. Ohne Theorie, ohne wissenschaftlichen Sozialismus, mußte die Arbeiterbewegung auf die Tote in die Irre gehen, mußte sie wirkungslos verbleiben. Deshalb behandelt der erste Band des Lehrbuchs sehr gründlich die Entstehung, Entwicklung und Durchsetzung des Marxismus, die philosophischen, ökonomischen und geschichtswissenschaftlichen Leistungen von Marx und Engels, die Verbindung von Arbeiterbewegung und wissenschaftlichem Sozialismus. Das Lehrbuch zeigt, daß die Annahme des Marxismus ein lance andersender historischer Prozeß war, in dem die elementare Arbeiterbewegung nach wissenschaftlicher Erkenntnis strebte und sich allmählich die Lehren von Marx und Engels zu eigen machte.

Ein wichtiger Schwerpunkt des 1. Bandes ist ebenfalls die Analyse der Hauptwerke der Klassiker, die

Ein Werk für die Mitgestalter der Geschichte von morgen

Darstellung ihrer Entstehung, ihres Inhalts und ihrer Wirkung. Sehr gründlich werden solche Schriften wie das Kommunistische Manifest, die Inauguraladresse, das Kapital, die Kritik des Gothaer Programms und viele andere Werke analysiert und gewürdigt. Sie werden gezeigt als Bausteine des wissenschaftlichen Sozialismus, als Grundlage einer wissenschaftlich begründeten Strategie und Taktik der Arbeiterbewegung.

Insofern hat der 1. Band des Lehrbuchs auch große aktuelle Bedeutung. Das Aufdecken wichtiger historischer Zusammenhänge, das Sichtbarmachen des Klassenkampfes, das die herrschende Arbeiterklasse im wohlverstandenen eigenen Interesse stets verhindert und in Westdeutschland noch heute zu verhindern sucht, ist ein wichtiges Mittel zur Bildung und geistigen Befreiung unserer Menschen. Wer das Lehrbuch studiert hat, wird Stolz empfinden auf Marx und Engels, auf Bebel und Liebknecht, auf Bracke und Johann Philipp Becker, auf die Kämpfer der 48er Revolution und der Zeit des Sozialistengesetzes. Insofern trägt das Lehrbuch durch die Vermittlung eines exakten Geschichtsbildes zur sozialistischen Bewußtseinsbildung bei, weckt den Stolz auf die Vergangenheit der Arbeiterbewegung und auf die wirklichen Vorkämpfer der Nation.

Spaltungsversuche des Gegners sind auf Sand gebaut

Von Prof. Dr. Manfred Kossok, Prorektor für Gesellschaftswissenschaften

Unsere Studenten kommen nicht nur wegen der Universität. Wir setzen in sie große Erwartungen und stellen Forderungen hinsichtlich ihrer Selbsterziehung und Selbstdisziplin. Sie sind noch nicht die Hausherren von heute, aber die Hausherren von morgen. Sie müssen sich vorbereiten, um den Anspruch auf die führende Position zu erwerben, die sie im Auftrag der Partei später einzunehmen haben. Es geht darum, durch höhere Anforderungen an die Studenten ihnen die Möglichkeit zur Bewährung zu geben. Wir haben ein klar fixiertes Programm für wichtige Konferenzen, Kolloquien und sonstige Veranstaltungen. Auch Studenten ergreifen die Initiative, um eine wirklich vorbildliche Studentenkonferenz zu veranstalten, die sich mit dem Verhältnis zwischen der Arbeit und dem eigenen Wissenschaftsbereich der Studenten beschäftigt wird. Auf diese Weise wird es uns gelingen, einige wesentliche Fragen, vor allem das Verhältnis zwischen Partei und Wissenschaft oder die Kontinuität und Wissenschaftlichkeit in der Parteipolitik, zu klären.

Im März wird unsere Universität eine Konferenz zum Thema „Partei und Wissenschaft“ abzurufen. Sie soll kein platonisches Bekenntnis ablegen, sondern politische Grundprobleme lösen helfen. Das wird mit dazu beitragen, die nationale Mission zu erfüllen und den Kampf gegen den westdeutschen Imperialismus zu führen.

Ein besonderes Problem, das uns in der Erziehung auf den Nägeln brennt, besteht darin, besser als bisher die historischen Erfahrungen des Kampfes der deutschen und internationalen Arbeiterklasse an die Studenten heranzutragen, ihnen vor allem Ehrfurcht und Respekt vor den Leistungen vorangegangener Generationen anzuerkennen. Wir erleben nämlich oft bei den Studenten Überheblichkeit und Besserwissererei. Sie glauben, sie brauchen die Parteibeschlüsse nicht zu studieren. Es gibt Studenten, die eine Art Amateur-Marxismus-Leninismus zusammenbasteln und empfinden, wenn sie nicht mit dem Marxismus-Leninismus übereinstimmen, und dafür den Marxismus-Leninismus verantwortlich machen.

Zum 20. Jahrestag unserer Partei wollen wir zeigen, daß der Versuch des Gegners, einen Keil zwischen Intelligenz und Partei, zwischen Wissenschaft und Partei zu treiben, auf Sand gebaut ist. In der gemeinsamen Presse werden wir oft von der Journalie als sogenannte „rote“ Universität verunglimpft. Das ist für uns ein Ehrverletzt, und wir wollen dafür sorgen, daß uns dieser Titel im Kampf gegen den westdeutschen Imperialismus erhalten bleibt.

* Aus einem Diskussionsbeitrag auf der Tagung des Parteikollegiums des Bezirks Leipzig am 13. Januar.

Denkende und Tätige plagt keine Skepsis

(Fortsetzung von Seite 1)

Antwort geben müssen. Zum Beispiel war es für viele deutsche Kommunisten schwer zu verstehen, warum die Sowjetunion mit Hitlerdeutschland einen Nichtangriffspakt abschloß.

Bei der Fragestellung mögliche Lösungswege anzudeuten, eigene Überlegungen zum Problem mitzuteilen, das müsse man als mindestens von einem Genossen verlangen. Nur eine Frage in den Raum zu stellen und auf die Antwort zu warten wie auf eine Offenbarung oder auf Manna in der Wüste entspreche dagegen nicht der Haltung, die man von einem Parteimitglied erwarten müsse. Natürlich bedeute diese Anforderung keineswegs, daß keine Fragen mehr gestellt werden sollen. Nur müßten das echte Fragen sein, keine rhetorischen, keine solchen, die jegliche geistige Vorarbeit vermissen lassen.

Hätte der betreffende Genosse versucht, ausgehend von den Grundsätzen des Marxismus, selbst mitzudenken statt sich fertige Argumente quasi à la carte servieren zu lassen, hätte er sicher selbst gemerkt, daß man zu falschen Schlüssen kommt, wenn man einzelne Situationen schematisch vergleicht, ohne die Gesamtheit der sich vollziehenden historischen Prozesse zu berücksichtigen.

Aber in simplen Fragen steckt noch mehr als ein unangereicher parteilicher Standpunkt, es steckt darin zumeist auch eine Portion sachlicher Unkenntnis. Auf diese Seite wie ein Genosse Student hin, als er mit kritischem aber auch zugleich selbstkritischem Akzent fragte: Lesen wir immer gut die Dokumente der Partei? Ist es nicht so, daß viele Fragen gar nicht auftauchen, wenn wir viel besser die Beschlüsse studieren, zu deren aktiver Erläuterung uns das Statut verpflichtet?

Sicher sind die Prozesse des internationalen und nationalen Kampfes um die Sicherung des Friedens und gegen den Imperialismus nicht immer leicht überschaubar, nicht immer ist in jedem einzelnen Ereignis das Grundgesetz der allgemeinen Entwicklung klar genug erkennbar. Besonders dürfte das für junge Menschen mit einem begrenzten persönlichen Erfahrungsschatz zutreffen. Um so wichtiger ist es aber, alle Erscheinungen an den tausendfach bewährten ewigen Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung zu messen, die der Marxismus-Leninismus formuliert, sie von hier ausgehend einzuordnen, und sich die kollektive Weisheit der Partei zu eigen zu machen.

In dem Maße, wie das geschieht, wird sich die Fähigkeit des einzelnen Genossen erweitern, bei allen Fragen, auch komplizierten, schnell Boden unter den Füßen zu finden, aktiv und schöpferisch an der Diskussion teilzunehmen und den Zustand einer gewissen ideologischen Schwerelosigkeit und Vagheit zu verlassen, der zuweilen bei einigen Studenten sogar in eine Verfassung des Pessimismus und der Skepsis umschlägt.

G. L.

Das Lehrbuch hat aber auch große gesamtdeutsche Bedeutung. Es wird ausstrahlen auf Westdeutschland, es wird mithelfen, das falsche, der historischen Entwicklung widersprechende Geschichtsbild zurückzudrängen, das reaktionäre bürgerliche Historiker in der Bundesrepublik verbreiten. Während wir bemüht sind, alle Bürger durch ein klares Geschichtsbild zum Mitdenken und Mitwirken zu befähigen, besteht das Ziel der einflussreichsten westdeutschen Historiker darin, die Arbeiterklasse und alle Werktätigen nicht zum Bewußtsein der eigenen Lage und Aufgaben kommen zu lassen, eine überlebte Gesellschaftsordnung zu verteidigen.

Dabei muß man wissen, daß sich führende westdeutsche Historiker seit einigen Jahren genötigt sehen, sich selbst mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu beschäftigen. Vor allem die Conze-Gruppe in Heidelberg, der Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte, hat sich bemüht, eine Konzeption der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu entwickeln, die den Bedürfnissen des gegenwärtigen staatsmonopolistischen Kapitalismus entspricht und die Bonner Politik mit dem Mittel der Geschichtsschreibung unterstützt. So wie sich die westdeutschen Politiker bemühen, die Arbeiterklasse in das System des staatsmonopolistischen Kapitalismus zu integrieren, so sind viele Historiker bemüht, den westdeutschen Arbeitern einzureden, daß ihr Kampf seit mehr als 100 Jahren um nichts anderes gehe als um die Eingliederung in den bürgerlichen Staat.

Die historisch-politische Konzeption führender Historiker Westdeutschlands ist also darauf gerichtet, mit möglichen und unmöglichen Mitteln nachzuweisen, daß der Kampf der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert nicht um die Emanzipation geführt wurde, sondern um die Integration. Man wendet sich infolgedessen gegen die Einheit von revolutionärer Arbeiterbewegung und wissenschaftlichem Sozialismus, gegen die Kontinuität in der Entwicklung der Partei vom Bund der Kommunisten bis zur SED und gegen unsere Feststellung, daß der Sozialismus in Deutschland ein gesetzmäßiges Ergebnis des 120jährigen Klassenkampfes der deutschen Arbeiterbewegung ist.

In der konkret-historischen Darstellung zeigt sich diese Konzeption dann darin, daß man den Bund der Kommunisten unterschlägt und die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung mit Burn oder Lassalle beginnen läßt, daß man alle revolutionären Traditionen ausklammert oder bagatelisiert, daß man der Bedeutung des Kommunistischen Mani-

festes, der I. Internationale und der Pariser Kommune nicht annähernd gerecht wird, daß man behauptet, die Geschichtswissenschaft der DDR schreibe Marx und Engels eine Rolle zu, die diese nie gespielt hätten, und daß man die Arbeiterbewegung als eine klassenlose Reformbewegung darstellt, deren höchstes Ziel die Eingliederung in den bürgerlichen Staat gewesen sei. Unter diesem Gesichtspunkt werden vor allem die elementare Arbeiterbewegung, der Bund der Gerechten, die Arbeitervereine und der ADAV untersucht.

Die so verfälschte Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung soll dann zum Bestandteil der herrschenden bürgerlichen Geschichtsideologie werden. Leider gibt es redliche sozialdemokratische Historiker und Politiker, die diese Konzeption voll billigen und sie innerhalb der sozialdemokratischen Geschichtsschreibung verteidigen. In dem Bestreben, die Politik der Gemeinsamkeit zu begründen, haben ganz rechts stehende SPD-Historiker fast bedingungslos die Linie der imperialistischen Geschichtsschreibung bezogen.

Es gibt aber in der Sozialdemokratie und vor allem in den Gewerkschaften auch Politiker und Historiker, die diese Konzeption ablehnen und sich bemühen, echte Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Diese Historiker und Publizisten gehen von der Erkenntnis aus, daß in Westdeutschland eine selbständige Arbeiterpolitik notwendig ist. Sie bemühen sich deshalb, die Geschichte so zu sehen, wie sie war. Sie versuchen, der Rolle und Bedeutung von Marx und Engels gerecht zu werden, gehen von der Emanzipation aus und nicht von der Integration und berufen sich in ihrem Kampf gegen Aufrüstung und Notstandsgesetze nicht selten auf Bebel und Liebknecht. Diesen Kräften wird unser Lehrbuch helfen, sich im Kampf der Klassen noch besser zurechtzufinden.

Insofern ist die Verbreitung eines wissenschaftlichen Geschichtsbildes nicht nur ein wichtiger Bestandteil der sozialistischen Bewußtseinsbildung bei uns, sondern im gleichen Maß ein wesentlicher Faktor des Klassenkampfes in Deutschland. Das Lehrbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung strahlt Kraft und Zuversicht aus, es weckt den Stolz auf unsere Republik, vertieft die Liebe zu ihr und macht deutlich, daß dem Sozialismus in ganz Deutschland die Zukunft gehört. Unseren Studenten zeigt es, wofür ihre Väter und Vorväter gekämpft haben und was sie erwerben müssen, um es zu besitzen.